

folungen — besonders im 19. Jahrhundert — furchtbar. Sie zählen zu den grausamsten der Kirchengeschichte. Man schätzt ihre Opfer auf rund Hunderttausend. Noch in den Jahren 1945/46 wurden zwanzig Missionare und zahlreiche Gläubige getötet. Heute befinden sich etwa 30 Missionare in der Gefangenschaft der Vietminh-Kommunisten.

Die Kultur Vietnams ist chinesisch, das heißt konfuzianisch. Der örtliche Buddhismus war nie mehr als ein dünner Rahmen der eigentlichen bodenständigen Religion: des Animismus, genauer des Ahnenkultes. Bereits seit dem 18. Jahrhundert fand das Christentum Eingang in diese dichtbevölkerten Gebiete. Die Vietnamesen zeigten sich für die Botschaft von Christus, dem Erlöser, aufgeschlossener als ihre Nachbarn im westlichen Indochina, und zwar sind es vor allem die einfachen Leute gewesen, Bauern und Reisarbeiter. Sie hatten härter an der Mühsal des Lebens getragen als andere und waren daher williger, dem Wort von der Seligpreisung der Armen zu lauschen.

Die politisch-militärischen Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit haben sich auch auf die sonst gut gefügte vietnamesische Kirche ausgewirkt. Gewandte Aufwiegler und geschickte Giftmischer kommunistischer Herkunft, aber meist nationalistisch getarnt, stifteten Zwietracht und Verwirrung. Neuerdings scheint sich aber die Lage zu klären; die Pläne der Vietminh begegnen berechtigtem Mißtrauen, die erregten Gemüter fassen neues Vertrauen — auch zu den vielgeschmähten ausländischen Missionaren (vgl. L'Osservatore Romano vom 2./3. November 1951, S. 3).

*Neue Schulgesetze in Frankreich.* In den einander ablösenden Regierungskrisen Frankreichs ist die Schulfrage zur Frage Nummer Eins geworden. Schon gleich nach der Befreiung rief sie lebhafteste Debatten hervor. Der Versuch, den ganzen heiklen Fragenkomplex auf die lange Bank zu schieben, mißlang. Die Verbitterung auf seiten der Katholiken stieg und ging stellenweise bis zum Steuerstreik. Auch im Wahlkampf wurde die Schulfrage zu einem der Hauptstreitpunkte.

Nicht nur die konfessionelle Schule, das gesamte Schulwesen Frankreichs steht in einer Krise. Die Lehrergehälter sind völlig unzureichend. Deshalb fehlt es an Lehrernachwuchs. Es fehlt auch an Schulräumen. Der Zustand der Schulen und Lehrmittel läßt zu wünschen übrig. Bei den katholischen Privatschulen, die einen erheblichen Teil der Gesamtschulen ausmachen, ist die Not um so größer, als allein die nichtkatholischen, öffentlichen Anstalten vom Staat unterstützt werden. So kommt zur finanziellen Krise die soziale Ungerechtigkeit: Die Schulen, in die die katholischen Steuerzahler ihre Kinder schicken, erhalten aus dem Ertrag dieser Steuern keinen Heller. Gleichzeitig reichen die privaten Mittel einfach nicht mehr aus, um die Privatschulen (die *Ecoles libres*) zu tragen.

Einsichtige und gerecht denkende Männer aus beiden Lagern arbeiteten seit Oktober 1950 in einer Regierungskommission unter Paul-Boncour an einer Lösung. Im September 1951 konnten der Kammer zwei Gesetzesentwürfe vorgelegt werden, die von beiden Seiten noch nicht als endgültige Regelung des Schulproblems empfunden werden, aber doch ein erster Schritt zur Verständigung sind: 1. Ein Gesetz, das Freistellen für Schüler höherer Lehranstalten und zwar der Staatschulen wie der Privatschulen vorsieht. Es wurde mit 378 gegen 236 Stimmen angenommen. 2. Eine Familienzulage von jährlich 4000 Francs für jedes schulpflichtige Kind, das eine Volksschule (sei sie staatlich oder privat) besucht. Bei den katholischen Privatschulen soll diese Beihilfe zur Aufbesserung der Lehrergehälter Verwendung finden. Das Gesetz wurde mit 327 gegen 251 Stimmen angenommen.

Man ist erstaunt zu sehen, welche Wogen von Leidenschaft diese doch recht bescheidenen Gesetzesvorlagen aufwallen ließen. Das geringste Entgegenkommen

gegenüber den katholischen Schulen ruft bei der Linken das Gespenst des Klerikalismus hervor. Sie fürchten, daß es um die „laïcité“ geschehen sei. Sie mußten sich von P.-H. Teitgen sagen lassen, daß Laizität nichts anderes heißt, als: der Staat betrachtet sich religiös als neutral. Es besteht eine Trennung der Zuständigkeiten. Aber kein religiös neutraler Staat könne einfach die Augen schließen vor der Wirklichkeit der Kirche und ihrer Einrichtungen. Der Staat sei religiös neutral, das heißt, er unterhalte mit den religiösen Bekenntnissen Beziehungen guter Nachbarschaft.

Die Schulkommission, die unter Paul-Boncour gute Arbeit geleistet hat, besteht nicht mehr. Der Niederschlag, den ihr Wirken in der Gesetzgebung gefunden hat, ist bescheiden genug. Aber vielleicht ist wichtiger, daß es ihr gelang, geistig eine Verständigung anzubahnen und den sturen Widerstand der Linken ein wenig aufzulockern (Études, November 1951, S. 238—244).

*Französische Sprachpropaganda.* Die Engländer sind bei ihrer vielfältigen Berührung mit fremden und primitiven Völkern als erste auf den Gedanken gekommen, ihre Sprache auf ganz wenige, leicht und schnell erlernbare Elemente zurückzuführen. So entstand das Basic English oder „Grundenglisch“, das 850 Grundworte der englischen Sprache enthält und 1930 von C. K. Ogden ausgearbeitet wurde. Die Erfahrungen des zweiten Weltkrieges haben gezeigt, daß Basic English tatsächlich in kurzer Zeit erlernt werden kann.

Im Jahre 1949 gab die UNESCO in der Überzeugung, daß die Bildung für das gesamte Lebensniveau eine wichtige Rolle spielt, die Anregung, auch andere Sprachen möchten nach der Art des Basic English bearbeitet werden. Die Franzosen, die schon immer einen großen Eifer für die Verbreitung ihrer Sprache gezeigt haben, sind auf diese Anregung eingegangen. Wie „Le Monde“ (Wochenausgabe vom 2.—8. Nov. 1951 Nr. 159) mitteilt, hat der Minister für die nationale Erziehung dreieinhalb Millionen Franken für Forschungszwecke dieser Art zur Verfügung gestellt. Das ist nicht sehr viel; es zeigt aber, daß man den Einfluß der Sprache als internationalen Faktor zu werten versteht.

Tatsächlich hat die UNESCO schon eine Art sprachlicher Weltteilung vorgenommen. Danach soll französische Einflußzone Europa und der größte Teil von Afrika sein. Ferner soll es in Südamerika, dem nahen und fernen Osten neben andern Sprachen zugelassen sein, während alle andern Länder dem Einfluß des Englischen vorbehalten blieben. Die französischen Sprachforscher wollen in einem Jahr mit ihrer Arbeit fertig sein. Diese besteht darin, die tausend am häufigsten gebrauchten Wörter herauszufinden. Dazu hilft die Verwertung der Literatur wenig; denn es gilt, die lebendige Sprache zu beobachten. Man will Gespräche von Geschäftsleuten, von ausländischen Arbeitern usw. auf Platten aufnehmen und hofft so, die Elemente des français de base, des „Grundfranzösisch“ zu ermitteln. Danach sollen dann die modernsten Hilfsmittel (Film, Fernsehen, Radio) eingesetzt werden, um die Kenntnis des „Grundfranzösisch“ zu verbreiten. Man muß zugeben, daß solcher Sprachpropaganda im Zusammenhang mit dem modernen Weltverkehr, dem Plan einer Europaarmee, den vielfältigen übernationalen Tagungen und Begegnungen keine geringe Bedeutung zukommt. Aber man fragt sich auch: Wie steht es mit der Kenntnis der deutschen Sprache in der Welt? Und was tut man bei uns dafür?

*Pius XII. zur geschlechtlichen Aufklärung.* Der Heilige Vater empfing am 18. September 1951 einen Pilgerzug französischer Familienväter, an die er als gemeinsamer Vater der großen Menschenfamilie eine Ansprache hielt über Wert und Bedrohung der christlichen Familie (AAS vol. XXXIII, 1951, S. 730—734).